



HELMUT VORNDRAN

HABAKUK

Franken Krimi



Das Problem war nun, einen Mechanismus zu basteln, der zuverlässig die ihm zugedachte Aufgabe erfüllte. Schließlich wollten sie ja kein Allerweltsevent, sondern eine richtig große Sache veranstalten. Das heißt, eigentlich wollten sie nur fischen. Aber da ihnen Angeln mangels Angelscheins vonseiten der Eltern verboten worden war, hatten sie eine kreative Lösung gefunden, wie man viel leichter an die Fische kam.

Sie hatten auch schon alles beisammen. Bis eben hatte ihnen noch ein Zündmechanismus gefehlt, aber den hatten sie sich gerade in einem Eberner Laden besorgt, der Mopeds und Mofas reparierte. Perfekt.

Felix steckte die soeben erworbene Zündspule in seine Jackentasche und meinte zu Ben: »Also, ich habe mir das noch mal genau überlegt, es muss einfach funktionieren. Jetzt müssen wir aber los, sonst wird's noch dunkel, bevor der Beton abgebunden hat.«

Benjamin nickte nur, ließ den Walkman in seine Jackentasche rutschen und setzte den Helm auf. Sein Bruder saß bereits in voller Montur und mit laufendem Motor auf seinem Mofa und nickte ihm kurz zu. Dann verließen die beiden die Eberner Innenstadt und machten sich mit konstanten fünfundzwanzig Kilometern pro Stunde auf den Weg immer bergauf in Richtung Untereppach.

Sie durchquerten die kleine Ortschaft mit dem beliebten Tanzsaal, ließen die Gastwirtschaft »Kaiser« hinter sich und steuerten nach dem Ortsende ihre Mofas auf einen kleinen Weg, der leicht bergauf an dem kleinen Bach Preppach entlangführte. Als hinter ihnen schon lange keine Häuser mehr zu sehen waren, stoppten sie an einer Lücke zwischen zwei großen Schlehenhecken. Von hier aus konnte man bequem zu dem kleinen Bach hinabsteigen, der um diese Jahreszeit wenig Wasser führte und gut mit Gummistiefeln zu durchqueren war. Also genau richtig für ihre Zwecke.

Im Laufe der letzten Tage hatten sie alles generalstabsmäßig geplant und sämtliche Einzelteile, die ihr Geheimprojekt benötigte, mit den Mofas nach und nach herbeigeschafft. Ihr ganzes Taschengeld war dafür draufgegangen. Wenn das hier schiefging, hatten sie verdammt viel Kohle sozusagen in die Preppach gesetzt. Aber sie waren sehr zuversichtlich, dass alles genauso laufen würde wie geplant.

Der Dezember war dieses Jahr genau so, wie man ihn sich nicht wünschte. Es war nicht mehr warm, aber auch nicht wirklich kalt. Es war vor allem eines, nämlich nass. Einstellige Plusgrade, die Welt grau in grau und feucht. Das, was es im Sommer zu wenig geregnet hatte, kam jetzt anscheinend als Zugabe. Zwei Wochen vor Weihnachten drohte Bamberg allmählich in den Fluten zu versinken. Bis zu einem gewissen Grad ließen sich die Pegelstände von Main und Regnitz einigermaßen im Zaum halten, aber ab einem gewissen Punkt musste jeglicher Krisenplan die Waffen strecken. Zwei Unterführungen waren bereits gesperrt worden, weshalb im gedrängten innerstädtischen Bamberger Verkehr das Chaos ausgebrochen war. Zu bestimmten Zeiten ging in der Innenstadt gar nichts mehr.

Diese widrigen Umstände führten dazu, dass Lagerfeld morgens noch mehr Zeit für seine Fahrt von Loffeld nach Bamberg einplanen musste. Und das passte ihm gar nicht, war er doch als frischgebackener Vater einer Tochter froh über jede Minute, die er zum Schlafen nutzen durfte. Aber nichts da, stattdessen musste er auch noch zwanzig Minuten früher los, um *just in time* die Dienststelle in der Schildstraße zu erreichen. Das war nicht das Leben, wie er es sich vorgestellt hatte, ganz und gar nicht. In dem Augenblick, in dem seine Tochter Lena ihren Kopf an die frische Luft gesteckt hatte, war der Spaß vorbei gewesen, jedenfalls für ihn. Schon die Entbindung im Bamberger Klinikum war der absolute Höllentrip. Lena, ein kräftiges und vor allem sehr selbstbewusstes Neugeborenes, wollte nämlich zuerst nicht. Das musste man sich einmal vorstellen.

Er war damals fast panikartig, sämtliche Verkehrsregeln missachtend, in Rekordzeit von Bamberg nach Loffeld gerast, um seine geliebte Ute in ihrem kritischen Zustand abzuholen und ins Bamberger Klinikum zu fahren. Das hatte auch leidlich gut geklappt, was man von den Stunden danach guten Gewissens wirklich nicht behaupten konnte. Irgendwie war er in seiner männlichen Einfalt nämlich der Meinung gewesen, dass das ganze Prozedere nur eine Frage von einer oder maximal zwei Stunden sei, dann könne er das Kind auf den Arm nehmen, das Frauchen am Kindsbett besuchen und nix wie weg. Das medizinische Personal würde alles Weitere schon richten, hatte er sich gedacht. Aber das war allem Anschein nach etwas zu optimistisch gewesen.

Zuerst einmal war auf der Entbindungsstation auf Ebene fünf rein gar nichts passiert. Das lag zum einen daran, dass keiner der vier Kreißsäle frei gewesen war. Der, für den sie kurzfristig gebucht worden waren, wurde noch von irgendeiner türkischsprachigen Familie belegt, die in voller Mannschaftsstärke versammelt war, um die Geburt des Nachwuchses auf einem Gebetsteppich unter lautem Geschnatter zu zelebrieren. Er hatte ab und zu durch die Tür gelugt, ob die dort drinnen nicht bald fertig würden, aber das schien sich zu ziehen.

Zum anderen war Ute hinsichtlich der Frage, wie sie das Kind denn nun auf die Welt bringen wollte, immer unentschlossener geworden. Da gab es ja anscheinend mannigfaltige Möglichkeiten, wie ihnen die für sie zuständige Hebamme bereitwillig erklärte. Bei der resoluten Endvierzigerin hörte sich das aber eher weniger nach einem empathischen Angebot an. Lagerfeld hatte vielmehr das Gefühl, er bekäme gerade seine Rechte vorgelesen.

Die Hebamme baute sich wie ein Gefängniswärter vor ihnen auf und blubberte in geschäftsmäßigem Ton drauflos: »Hallo, ich bin Gerlinde Schneyer, Ihre Hebamme. So, dann wollen wir mal mit den jungen Eltern. Wir werden ja jetzt entbinden und haben dafür viele Möglichkeiten. Also, es gibt hier im Klinikum vier Kreißsäle, die wir Ihnen zur Unterstützung des Geburtsverlaufs anbieten können. Sie haben entschieden, dass der Vater bei der Geburt des Kindes dabei sein soll, das ist gut, das ist für uns ein selbstverständlicher Prozess. Um Ihre Mobilität zu erhalten und den physiologischen Geburtsverlauf zu fördern, ermutige ich Sie, die aufrechte Position einzunehmen, um die für Sie optimale Gebärposition zu finden. Dazu stehen Ihnen eine Matte, ein Pezziball, ein Gebärhocker, eine

Gebärwanne, ein Gebärseil sowie verstellbare Betten zur Verfügung. Zur Unterstützung des natürlichen Gebärvorgangs bieten wir Ihnen außerdem alternative Heilmethoden wie Homöopathie, Aromatherapie und Akupunktur an. Haben Sie das alles verstanden? Und wie machen wir es jetzt? Welche Zusatzleistungen sollen wir in Anspruch nehmen?»

Sie hatte während des ganzen Vortrages in ihre wichtigen Unterlagen geschaut und wirkte dabei sehr geschäftsmäßig und sehr geübt.

Lagerfeld war das erste Mal genervt. »Wir machen gar nichts, ich zumindest nicht. Aber vielleicht haben Sie ja so etwas Ähnliches für meine Frau?«, meinte er angefressen und ungeduldig, wie er gerade war. Warum quatschte die immer von einem »Wir«, wenn Ute doch letztendlich allein entbinden musste?

Zuerst erfolgte keinerlei Reaktion, dann bekam er von seiner Freundin einen Stoß mit dem Ellenbogen, der einen veritablen blauen Fleck in Lagerfelds Rippengegend hinterließ. Anschließend, nachdem die Erkenntnis ein paar Sekunden lang eingesickert war, hob die Entbindungsmanagerin vor ihm irritiert den Kopf und bedachte ihn mit einem Blick, der für Angehörige anderer Berufsgruppen als Kriminalkommissar sicher die Hölle hätte zufrieren lassen.

Gerlinde Schneyer überlegte eine Weile, ob sie etwas sagen sollte oder nicht, und entschied sich dann, Ute von Heesen mitleidig anzublicken. Auf diese Weise brachte sie ganz eindeutig ihre Bedenken zum Ausdruck, ob es für die Menschheit wirklich sinnvoll war, dass dieser Mann da seine Gene fortpflanzte. Weil Ute von Heesen aber gerade mit sich und ihren Wehen beschäftigt war, nickte sie nur stumm und ging nicht weiter darauf ein. Die Hebamme warf noch schnell einen Blick der tiefsten Verachtung in Lagerfelds Richtung, dann drehte sie sich brüsk um und verschwand eiligst in Richtung Kreißsäle.

Sie waren erst einmal wieder auf sich selbst angewiesen, also lief Lagerfeld mit Ute geduldig in den Gängen des Klinikums auf und ab und beobachtete mit ihr, ob die Wehen stärker wurden. Wurden sie aber nicht, im Gegenteil, zwischenzeitlich konnte man als ahnungsloser Erzeuger den Eindruck gewinnen, das Kind hätte es sich doch noch einmal anders überlegt.

Mehrere Male kam die Hebamme zurück und legte Ute ein paar Sensoren auf den Bauch, um irgendetwas zu messen. Wehenschreiber nannte sie das Gerät, an dem die Strippen hingen. Sie überprüfte auch jedes Mal mit kritischem Blick die Öffnung des Muttermundes, was jedoch keine richtige Freude aufkommen ließ. »Das sind maximal vier Zentimeter, das langt fei ned«, brummelte sie unzufrieden, schrieb etwas auf ihren Zettel und verschwand dann wieder. Die Frau wirkte nicht wie eine Pflegekraft, sondern mehr wie eine überarbeitete Lageristin in einem Hochregallager während der Revision.

Von Stunde zu Stunde waren die Wehen mal schwächer, mal stärker geworden. Eine Zeit lang setzten sie fast ganz aus, dann kamen sie wieder, ziemlich unkonkret alles. Seiner Ute war dann mit der Zeit auch allmählich die Luft ausgegangen, und der liebe Bernd hatte sie stützen müssen, weil sie allein nicht mehr stehen konnte. Schließlich erbarmte sich die

Hebamme des Klinikums, als sie wieder einmal vorbeischaute, und bereitete der völlig fertigen Ute von Heesen ein Bad in einer speziellen Wanne, was ihr zumindest etwas Linderung verschaffte.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren bereits über vier Stunden vergangen, und Bernd Schmitt litt – zumindest aus seiner Sicht – noch mehr als seine Freundin. Denn er hatte seit genau vier Stunden und einundvierzig Minuten nicht mehr geraucht.

Das hatte es in seinem Leben seit Jahren nicht mehr gegeben. Er stieg ja nicht einmal mehr in ein Flugzeug, weil man dort so lange ohne Zigaretten sein musste. Er war voll auf Entzug und in einem dementsprechend desolaten nervlichen Zustand: Er war gereizt, die Finger zitterten, und er hatte das Gefühl, die Temperatur im Raum wäre um mindestens fünfzehn Grad gefallen. Aber es hatte sich bisher absolut keine Gelegenheit ergeben, irgendwo eine noch so kurze nikotinale Auszeit zu nehmen. Ergo litt er zunehmend Qualen. Jetzt jedoch, da Ute in einer Art Entspannungsbad lag, konnte er es endlich in Erwägung ziehen, irgendwo eine kleine Zigarette ...

Die Tür ging auf, und Gerlinde Schneyer trat ein, den zuständigen Gynäkologen im Schlepptau. Lagerfeld befürchtete das Schlimmste, was dann auch prompt eintrat. Zuerst wurde von Frau Schneyer wieder der Muttermund geprüft, dann der Wehenschreiber angelegt, beides mit entsprechend unbefriedigendem Ergebnis. Hebamme und Arzt berieten sich kurz, dann kamen sie mit entschlossenem Gesichtsausdruck zurück.

»Also, wir haben beschlossen, es jetzt doch mit einem Kaiserschnitt zu versuchen, die Wehen sind zu schwach, und die Herztöne des Kindes werden auch nicht besser«, meinte die Schneyer, und der Arzt hinter ihr nickte bekräftigend.

Viel zu sagen hat der hier wohl nicht, dachte Lagerfeld bissig. Dann wurde ihm klar, was das Ungemach bedeutete. »Und das heißt?«, fragte er entsetzt, denn von Kaiserschnitten hatte er erstens im Allgemeinen nicht viel und zweitens im Speziellen nichts Gutes gehört.

»Das heißt, dass wir jetzt nach drüben umziehen, in einen OP, und da machen wir dann einen Kaiserschnitt.« Gerlinde Schneyer strahlte ihn an, als ob er gerade eine Dauerkarte auf dem Karussell gewonnen hätte.

Bernd Schmitt schaute fragend zu seiner Ute, aber der schien sowieso bald alles egal zu sein. Obwohl ihr das Bad eine gewisse Linderung verschafft hatte, war sie inzwischen fix und fertig. Und mit dem Kaiserschnitt war wenigstens ein zeitliches Ende der ganzen Angelegenheit in Sicht, wenn auch ein fernes.

So weit die gute Nachricht. Der schlechte Teil betraf im Wesentlichen den werdenden Papa, und zwar durch den Umstand, dass er wieder nicht zum Rauchen kam. Allmählich wuchs in Lagerfeld das Leid in ungekannte Höhen, und er begann, sich in seiner Not zu wünschen, mit Ute tauschen zu können. Keinesfalls konnte eine Entbindung so schlimm sein wie das, was er in seinem grausamen Entzug gerade durchmachen musste. Aber er riss sich noch einmal zusammen, half seiner völlig fertigen Ute aus der Badewanne und danach in den Bademantel. Als sie wieder einigermaßen gerade schauen konnte, machten sie sich

auf den Weg zum OP. Die Hebamme wartete ungeduldig, anscheinend war in der Entbindungsstation im Bamberger Klinikum heute Fließbandarbeit angesagt.

Lagerfeld versuchte, Ute bestmöglich zu stützen, allerdings ging es recht zäh vorwärts. Niemand sprach ein Wort, nur die werdende Mutter stöhnte immer wieder leise vor sich hin, während Gerlinde Schneyer Lagerfeld mit kritischem Blick musterte.

Der beschloss angesichts seiner misslichen Lage, dass dies die erste und letzte Fortpflanzungsaktion in seinem Leben sein würde. Was hatten Ute und er sich alles für schwärmerische Berichte von anderen Müttern darüber angehört, welche sensationelle und vor allem beglückende Erfahrung eine Geburt doch sei. Ein Traum für jede Elternschaft. Was für ein Quatsch.

Bernd Schmitts Glücksgefühle bewegten sich gerade im Bodensatz der möglichen Empfindungen, Tendenz fallend. Und wenn er an das zu erwartende Szenario eines Kaiserschnittes dachte, wurde ihm flau in der Magengegend. Nicht dass er Angst gehabt hätte, sein Kreislauf könnte den Anblick nicht ertragen, dagegen war er berufsbedingt eigentlich gefeit. Aber er machte sich um seine Reputation Ute gegenüber Sorgen. Er kannte sich. Stresssituationen konnte er nicht ohne ein Mindestmaß an Sarkasmus ertragen. Und Vater zu werden war massiver Stress, für ihn noch dazu ein völlig unvorbereiteter. Den außerplanmäßigen Nikotinentzug hatte er außerdem überhaupt nicht auf dem Schirm gehabt. Im Flugzeug, ja, auf Ämtern, ja, und natürlich in irgendwelchen Gastwirtschaften. Aber bei einer Entbindung? Gerade dort, wo man die Zigarette zwischendurch am nötigsten brauchte, war es strengstens verboten.

Lagerfeld machte sich keinerlei Illusionen, er wusste, im Operationssaal würden diese Hygienefanatiker in Weiß sicher keinen Deut von ihrer stringenten Linie abweichen. Er ging einige Strategien im Kopf durch, angefangen von Bestechung bis hin zum Gebrauch seiner Dienstwaffe, doch dann setzte sich bei ihm die Erkenntnis durch, dass ihm derartige Unterfangen noch sehr lange nachhängen würden. Ganz sicher juristisch, vor allem aber beziehungsstechnisch.

Also schlurfte er mit misstrauischem Gesichtsausdruck den Gang entlang und versuchte, die untergehakte Ute im Schlepptau, mit der entschlossen ausschreitenden Hebamme Schritt zu halten. Nach endlosen Metern kamen sie irgendwann am Ziel, dem Operationssaal an, wo sie von dem bereits bekannten Gynäkologen empfangen wurden.

»Sooo ... dann wollen wir uns mal auf die Liege legen«, säuselte Gerlinde Schneyer in ihrem geschäftsmäßigen Ton und rollte eine Liege herbei, die wohl für die Operation gedacht war.

Lagerfeld platzte bald. »Wir, aha. Also, ich lege mich da nicht mit drauf«, meinte er bissig und befühlte mit der rechten Hand die Zigarettenschachtel in seiner Jackentasche. Aber die Hebamme beachtete ihn entweder gar nicht, oder sie tat so, als hätte sie nichts gehört.

»Sooo ... geht's uns gut so, ja?«, fragte sie die erschöpfte Ute, die einfach nur froh war, dass es jetzt endlich dem Ende der Geburt entgegenging.